

Marcel Proust und die Medizin

16. Publikation der Marcel Proust Gesellschaft

Bearbeitet von
Marc Föcking

1. Auflage 2014. Taschenbuch. 307 S. Paperback

ISBN 978 3 458 17590 2

Format (B x L): 16,5 x 24,3 cm

Gewicht: 568 g

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Literaturwissenschaft: Allgemeines > Einzelne Autoren: Monographien & Biographien](#)

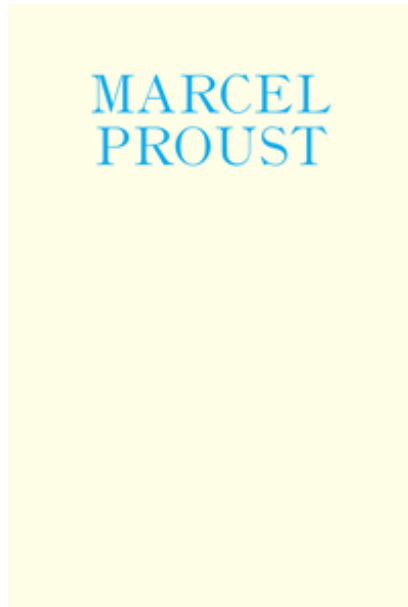
schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Insel Verlag

Leseprobe



Marcel Proust und die Medizin

16. Publikation der Marcel Proust Gesellschaft
Herausgegeben von Marc Föcking

© Insel Verlag
978-3-458-17590-2

Marcel Proust
und die Medizin

Marcel Proust

und die Medizin

Sechzehnte Publikation der
Marcel Proust Gesellschaft
Insel Verlag

Marcel Proust und die Medizin
Beiträge des Symposions der Marcel Proust Gesellschaft in Lübeck im Mai 2012
In Zusammenarbeit mit Cornelius Borck herausgegeben von Marc Föcking

© Marcel Proust Gesellschaft, Köln 2014
Alle Rechte vorbehalten
Insel Verlag Berlin 2014
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-17590-2

Inhalt

Reiner Speck, Grußwort des Präsidenten der Marcel Proust Gesellschaft zur Eröffnung des Symposions »Prousts <i>Recherche</i> und die Medizin«, Lübeck, Die Gemeinnützige, 3.-5. Mai 2012	7
Marc Föcking/Cornelius Borck, Einleitung. Prousts <i>Recherche</i> und die Medizin	11
Edward Bizub, Adrien Proust und Paul Sollier: die unsichtbaren Mediziner der <i>Recherche</i>	14
Dagmar Wieser, Marcel Proust und die Psychotherapie seiner Zeit	33
Inge Crosman Wimmers, Emotionale Erinnerung als narrative Matrix in <i>A la recherche du temps perdu</i> : Prousts Antizipation neurowissenschaftlicher Erkenntnisse	69
Achim Peters, Das Proust-Phänomen: Die emotionale Erinnerung, der Energiestoffwechsel und die moderne Hirnforschung	89
Anna Magdalena Elsner, <i>A la recherche du médecin-philosophe</i> : Der Proust'sche Arzt zwischen Beruf und Berufung	110
Boris Roman Gibhardt, Melancholie bei Proust	129
Philipp Engel, Prousts Ästhetik der Inzitation	145
Judith Kasper, Sprechen unter der Bedingung konstanter Abweichung. Aphasie und Fehlleistung in der <i>Recherche</i>	172
Edi Zollinger, Hypospadie: Sexuelle und poetische Impotenz in <i>A la recherche du temps perdu</i>	189
Dagmar Bruss, Marcel Proust als Theoretiker des Begehrens. Zwischen Freud'schem Narzissmus und Proust'schem <i>désir</i>	205
Barbara Ventarola, »On traite encore le médecin d'artiste«: Formen und Funktionen des <i>coup d'œil médical</i> in der <i>Recherche</i>	230
Kirsten von Hagen, Prousts <i>Recherche</i> – Erzählen im Spiegel der Diätetik	259
David Keller/Julie Müller, Marcel Proust ausstellen. Reflexionen über den kuratorischen Umgang mit Beständen der Bibliotheca Proustiana im Rahmen der Tagung »Prousts <i>Recherche</i> und die Medizin«	279
Abkürzungsverzeichnis	299
Zu den Autorinnen und Autoren dieses Bandes	300

Grußwort des Präsidenten der Marcel Proust Gesellschaft

Zur Eröffnung des Symposions »Prousts *Recherche* und
die Medizin«, Lübeck
Die Gemeinnützige, 3.-5. Mai 2012

Reiner Speck

Wie kaum ein anderes Stück Weltliteratur ist Marcel Prousts Roman *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* mit Krankheit und Tod verbunden. Am Anfang des Romans steht das Bett als verheißungsvoller Rückzugsort für Traum, Pollution und die Hoffnung, es als Kranker schließlich doch nach langer schlafloser Nacht wieder verlassen zu können; am Ende ist es ein Totenbett, und es wird Ort einer künstlerischen Resurrektion.

Jeder Proust-Leser weiß um das Asthma des Autors von *A la Recherche du temps perdu*. Spätestens mit seinem Tod am 18. November 1922, der Folge einer chronischen Krankheit und zugleich Katharsis einer Leidensgeschichte um der Vollendung eines Kunstwerkes willen war, geht eine Proust-Lektüre immer auch mit der Reflexion von Leiden und Sterben einher. Und die unser Lesen zuweilen begleitenden Exegeten haben schon früh erkannt, dass die *Recherche* eine breitangelegte Pathographie ist, die – exemplarisch an der Krankengeschichte einiger Protagonisten orientiert – eine durchlebte, eine vergangene, eine verlorene, immer aber eine durchlittene Zeit, das heißt unser Leben schlechthin, widerspiegelt.

Des Autors mittlerweile sprichwörtlich gewordenes *univers médical* entstand aus der eigenen Leidenserfahrung und der eines ärztlichen Elternhauses. Dies wurde in zahlreichen Biographien und Interpretationen abgehandelt – ebenso oft gründlich untermauert wie in Frage gestellt. Bezogen auf die bei Proust überall aufscheinende Ärztesatire warnte Hans Robert Jauß gar davor, diese nur in Zusammenhang mit der leidvollen Biographie und der von Medizinern dominierten Familien zu lesen. Die medizinischen Kenntnisse des Autors wurden mit Recht von Walter Benjamin als »Wissen eines Gelehrten« gelobt.

Bei dieser offensichtlichen Dominanz des Medizinischen im Werk von Proust ist es umso erstaunlicher, dass die Marcel Proust Gesellschaft im

Lauf ihres 30-jährigen Bestehens dieses erst jetzt zum Thema eines Symposions macht. Schon im ersten Band ihrer seit 1982 regelmäßig erscheinenden Publikationen konnte man einen breitgefächerten Aufsatz finden, der den damaligen Stand der Forschung vorwiegend somatopathologisch und protagonistenbezogen abhandelte. Danach wurden immer wieder vielbeachtete Beiträge u. a. von Michael Maar oder Ursula Link-Heer verfasst. Letzterer erscheinen Krankheit und Schreiben als eine Symbiose, und der *furor poeticus* habe ihrer Meinung nach bei Proust schließlich die Gestalt des Asthmas und der Neurasthenie angenommen. Nicht zu verkennen ist freilich auch, dass sich Sichtweisen und Interpretationen im Lauf einer nunmehr hundertjährigen Exegese – *Du Coté de chez Swann* erschien 1913 – mehr und mehr vom somatopathologischen Aspekt zum psychopathologischen gewandelt haben.

Waren erste Deutungsversuche noch damit befasst, gewisse familiär verbreitete Attitüden auch in Marcel Prousts Stil nachzuweisen oder den Einfluss des Asthmas auf sein Werk aufzuzeigen, so ist seit Jahren eine zunehmende Verlagerung des forschenden Interesses auf eine psychoanalytisch orientierte Methodik festzustellen. Dabei ist die Literatur zu Proust – wie Jean-Yves Tadié, selbst Bruder eines Arztes, kritisch anmerkte – voll von »wohlfeilen Freudianismen«. In der allgemeinen Aufmerksamkeit scheint das Asthma zugunsten der Eifersucht verdrängt worden zu sein. Und vielleicht gilt diese schon bald als eine Krankheit, für deren Behandlung eines Tages psychiatrische Diagnoseschlüssel und therapeutische Leitlinien erstellt werden. Aus diesem vermeintlichen Reduktionismus kann uns ein neuer Forschungszweig hinausführen: Zum ersten Mal werden Sichtweisen und Ergebnisse aus Neurobiologie und Hirnforschung auf die Deutung der großen Geheimnisse und Phänomene, die uns *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* liefert, angewendet. Das verspricht Weiterführung und Präzision – auch was das »Medizinische in der *Recherche*« betrifft.

Und so war es seitens der Organisatoren eine kluge Entscheidung, den Blick in das »univers médical de Marcel Proust« nur auf seinen Roman zu fokussieren und die sich vor allem in der *Correspondance* offenbarende Eigenanamnese unberücksichtigt zu lassen. Die brieflichen Kommentare zu seinen Befindlichkeitsstörungen – Luftnot, chronische Müdigkeit und Idiosynkrasien – kondensierten, wie wir aus Paul Morands »Ode an Marcel Proust« wissen, jahrelang an den korkgetäfelten Wänden seines Zimmers, freilich nicht ohne die Blätter seiner Manuskripte zu imbibieren.

»Die Krankheit hatte mir, als sie mich wie ein strenger geistlicher Rat-

geber der Welt absterben ließ, einen Dienst erwiesen« – schrieb Proust am Ende in einer epikritischen Würdigung seines leidvollen Lebens. Einen ebenso großen Dienst erweisen die Organisatoren und Referenten dieses Symposions der deutschen und der internationalen Leserschaft. Dafür dankt herzlich im Namen der Proustianer der Arzt und Präsident der Marcel Proust Gesellschaft

Reiner Speck

Einleitung

Prousts *Recherche* und die Medizin

Marc Föcking/Cornelius Borck

Marcel Proust war Sohn und Bruder von – prominenten – Ärzten: Sein Vater Adrien Proust (1834-1903) war einer der wichtigsten Hygieniker seiner Zeit, ist aber auch durch sein 1897 erschienenes Buch zur Modekrankheit der Neurasthenie (*L'hygiène du neurasthénique*) und durch seine Studien zur Hirnforschung (*De l'aphasie*, 1871) hervorgetreten. Adriens jüngerer Sohn, der Urologe Robert Proust, stand eher im Schatten des Vaters und seines stetig an literarischer Prominenz gewinnenden Bruders Marcel. Da Proust zeit seines Lebens an schweren wie auch an eingebildeten Krankheiten von Asthma bis Neurasthenie litt und er die medizinischen Größen Frankreichs auf der Suche nach Heilung aufsuchte, hatte er als Sohn, Bruder und Patient an der von Konzepten, Möglichkeiten, Verheißungen und Enttäuschungen der Medizin gesättigten Kultur der *belle époque* regen Anteil.

Vor allem aber als Schriftsteller: Die *Recherche* bietet das narrativisierte medizinische Wissen einer Epoche, die den positivistischen Erkenntnis- und Therapieoptimismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ebenso hinter sich gelassen hat wie deren somatisch-organologische Orientierung. Stattdessen stellt sie – vor und zeitgleich mit Freud – durch die französische experimentelle Psychologie der 1880er und 1890er Jahre ein Modell des Bewusstseins bereit, dessen Vielschichtigkeit dem Individuum das Vertrauen in die Beherrschbarkeit des eigenen psychischen Selbst nimmt. Kombiniert mit der psychiatrischen Zivilisationskritik an einer nervenzehrenden Moderne und den neuen Forschungen zur Psychosomatik um 1900, steht dem aufgeklärten Patienten Proust ein Wissen zur Verfügung, in dem das Individuum Resonanzkörper der modernen Gesellschaft wie diese Ansammlung von (psycho-)pathologischen Individuen ist. Was Proust aber aus der abgelegten Wissenschaftskultur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts übernimmt, ist der Flaubert'sche »coup d'œil médical« auf die psychophysischen Details, der die Zeichen der Oberfläche auf die pathologischen Prozesse der Tiefe zurückzuführen sucht, ohne aber diesen Blick an eine distanzierte, »gesun-

de« Position des Arztes binden zu können. Der »coup d'œil médical« ist bei Proust stets affiziert von den physischen, mehr noch psychischen Prozessen, die er beobachtet, er ist der des Arztes und des Patienten zugleich. Dank der besonderen Luzidität, die aus dieser doppelten Perspektive entspringt, gelingt es Proust, das medizinische Wissen seiner Zeit zu sprengen und vorthoretisch-narrativ in Bereiche vorzudringen, die erst die modernen Neurowissenschaften experimentell erforschen werden.

Die biographischen, pathologischen, epistemologischen und ästhetischen Aspekte des Themas »Prousts *Recherche* und die Medizin« sind also stets als interagierende zu denken, wenn sie sich auch heuristisch trennen lassen. Das zeitgenössische medizinische Wissen ist unübersehbar in die *Recherche* eingegangen, und zwar weit über das für den Patienten Proust unmittelbar bedeutsame Wissen um asthmatische Erkrankungen hinaus. Die Sexualpathologie Richard v. Krafft-Ebings ist ebenso präsent wie die Theorien zu Neurasthenie und Psychasthenie etwa Charles Beards, Jean-Martin Charcots, Pierre Janets, Adrien Prousts, Paul Dubois' oder Paul-Auguste Solliers. Prousts medizinisches Wissen umfasst ebenso die Theorien zur Aboulie Théodule Ribots (*Les maladies de la volonté*, 1883) wie die zur multiplen Persönlichkeit bei Alfred Binet (*Les altérations de la personnalité*, 1892), zur Hysterie, zu Phänomenen der Erinnerung und zur Hypnose (Paul-Auguste Sollier, *Les troubles de la mémoire*, 1892).

Prousts erzählte Medizin aber verändert und filtert dieses Wissen. Es schlägt sich nieder in den Ärztesatiren der *Recherche* in der Tradition von Molière bis Balzac und Flaubert, prägt Erzählungen physischer Krankheit und Tod wie Marcells Asthmaanfälle, des Sterbens der Großmutter oder Bergottes und die sexueller, psychopathologischer Orientierung etwa Swanns und Odettes oder der Homosexualität Charlus' und Saint-Loups. Nicht weniger markant gestaltet Proust narrativ die Physiologie und Pathologie des Schlafes. Das alles »geschieht« nicht einfach, vielmehr reflektiert Proust sein medizinisches Erzählen, wenn er die *Recherche* als »théorie de la mémoire et de la connaissance« (Brief an Louis de Robert, Juli 1913) bezeichnet und seinen Erzähler »comme un chirurgien qui, sous le poli d'un ventre de femme, verrait le mal interne qui le ronge«, gestaltet: »J'avais beau dîner en ville, je ne voyais pas les convives, parce que, quand je croyais les regarder, je les radiographiais.«

Aber dieses Erzählen weist über den engeren zeitlichen Horizont Prousts hinaus: Die modernen Neurowissenschaften haben in den letzten Jahren Proust zunehmend als Referenzautor für die sog. »Proustian

memory« oder den »Proustian effect« identifiziert. Am MIT Picower Institute of Learning and Memory im Cambridge, MA, wurde jüngst erforscht, wie die Erinnerung an ein scheinbar irrelevantes Detail, das normalerweise nur seinen Platz im Kurzzeitgedächtnis hat, sich an eine Langzeiterinnerung koppeln kann, »if two synapses on a single dendritic arbor are stimulated within an hour and a half of each other«, so die Forschergruppe um Arvind Govindarajan 2011. Schon 2007 ist Proust beim Wissenschaftsjournalisten Jonah Lehrer zum »neuroscientist« *avant la lettre* avanciert. Hier stellt sich die Frage, was die vortheoretischen und vorempirischen Passagen der *Recherche* tatsächlich zur gegenwärtigen neurowissenschaftlichen Forschung zum Gedächtnis beitragen.

Diesen und anderen Fragen nach dem Ort der *Recherche* im medizinischen Universum der *belle époque* wie in dem der heutigen Neurowissenschaften gehen die Beiträge nach, die aus dem im Mai 2012 in Lübeck abgehaltenen Symposium »Prousts *Recherche* und die Medizin« hervorgegangen sind. Wir danken allen, die zum Gelingen dieses Symposiums und des vorliegenden Bandes beigetragen haben, vor allem aber der Marcel Proust Gesellschaft und ihrem Präsidenten Dr. Reiner Speck. Catharina Meier, Katinka Nagy, Marlitt Niesmak und Aminah Salaho gebührt besonderer Dank für die Redaktion der Beiträge.

Adrien Proust und Paul Sollier: die unsichtbaren Mediziner der *Recherche*

Edward Bizub

Im folgenden Aufsatz werde ich versuchen, die Bedeutung zweier verschiedener, aber konvergenter medizinischer Phänomene darzulegen, die mit der Konzeption von Prousts Roman verbunden sind: auf der einen Seite die unterschiedlichen Fälle von Bewusstseinspaltung oder *dédoublement de la personnalité*, auch bekannt als ›Somnambulismus‹, und auf der anderen Seite die in Frankreich am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts praktizierte psychotherapeutische Methode.¹ Jedes dieser Phänomene ist mit einem bestimmten Mediziner verknüpft: Die Bewusstseinspaltung gehört zum Forschungsbereich des Vaters des Schriftstellers, wohingegen Prousts Psychotherapieerfahrungen von seiner Kur bei Paul Sollier, in dessen Sanatorium in Boulogne-sur-Seine zwischen 1905 und 1906, stammen. In der *Recherche*, wie wir sie kennen, sind diese beiden Mediziner unsichtbar geworden. Jedoch behauptet Proust selbst, dass ein großes Kunstwerk nach dem beurteilt werden kann, was weggelassen wurde, da, seiner Ansicht nach, die wichtigsten Elemente der Schöpfung von einem Schleier des Schweigens bedeckt werden sollten.²

Um eine Vorstellung von dem zu vermitteln, was im abschließenden Werk zum Schweigen gebracht wurde, habe ich drei besondere Episoden aus dem letzten Band von Prousts Roman, *Le Temps retrouvé*, ausgewählt: 1. den Pastiche des *Journals* der Brüder Goncourt³; 2. die Funktionsweise der unwillkürlichen Erinnerung, wie sie in der Bibliothek des Hotel des Guermantes⁴ beschrieben wird; und 3. den Fehltritt des Protagonisten, der das Wiedererwachen Venedigs hervorruft.⁵ Ich werde ebenfalls auf den Philosophen Théodule Ribot eingehen, der im letzten Viertel des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine dominante Position in Frankreich innehatte, da er nicht nur eine wesentliche Verbindung zwischen den beiden Medizinern liefert und mit ihnen ihren Mangel an Sichtbarkeit im Roman teilt, sondern gleichfalls eine Vermittlungsinstanz zwischen der französischen Experimentalpsychologie und der Forschung deutscher Gelehrter in derselben Disziplin ist.

Die erste Episode bezieht sich auf einen Text, den Proust für seinen Roman erschaffen hat und als eine dem *Journal des Goncourt*⁶ entnommene Passage bezeichnet. Obwohl dieser fiktionale Text demnach als Pastiche angesehen werden muss, wird er im Roman nicht als solcher bezeichnet. Seine Lektüre durch den Protagonisten ist buchstäblich ein Schlüsselmoment in der Erzählung. Ihr folgt unmittelbar der bewusste Rückzug des Protagonisten aus der Gesellschaft, um sich einer Kur in einem *maison de santé* zu unterziehen; mit anderen Worten, in einem Sanatorium wie dem, in welchem sich Proust seiner eigenen Isolationskur unterzogen hat. Wenn wir entdecken, dass diese Periode in der Chronologie der Erzählung ungefähr zwanzig Lebensjahre des Protagonisten umfasst, können wir in der Tat von einem weißen, einem ›blinden Fleck‹ in der Geschichte sprechen. Wir können sogar von einem Abgrund des Schweigens reden, und, wenn wir uns an Prousts Lobpreisung großer Schriftsteller entsinnen, die den wesentlichen Bestandteil ihrer Schöpfung durch Schweigen verbergen, könnte aus den zwanzig Jahren seiner Abwesenheit gefolgert werden, dass sie den Kern des Schöpfungsprozesses mit der psychotherapeutischen Kur in Verbindung bringen.

Wenn diese plötzliche Abkehr sowohl von der Welt als auch vom prüfenden Blick des Lesers mit einer Lücke in der Erzählung und sogar mit einem Abgrund, der blindlings überquert werden muss, verglichen werden kann, können wir den Text, der kurz vor dieser langen Abwesenheit in der Geschichte kommt, als ›Rand‹ des Abgrunds ansehen, der, vielleicht durch eine kausale Verbindung oder geheime Rhetorik, andeutet, warum es sich um das Schweigen einer besonderen Heilkur handelt. Wenn wir die Nebeneinanderstellung des Pseudotagebuchs und der darauffolgenden Lücke als Andeutung dessen anerkennen, was auf dem Spiel steht, müssen wir uns sodann dem Inhalt des Tagebuchs und der Reaktion des Protagonisten darauf zuwenden, um die verschlüsselte Botschaft zu dechiffrieren.

Der Protagonist macht deutlich, dass die Kur, der er im Begriff ist sich zu unterziehen, mit der Desillusionierung über sein literarisches Talent verknüpft ist. Allerdings verleiht er dieser Überlegung eine unerwartete Wendung, indem er verkündet, dass die gesamte Literatur möglicherweise nichts als Schwindel ist und daher nichts mit wahrer Inspiration zu tun hat. Er argumentiert folgendermaßen: Warum gehe ich nicht in die Isolation, wenn mein Verweilen in der Welt nichts mit der Berufung

eines Schriftstellers zu tun hat, da die Beobachtung, welche ich bis jetzt als essentiell für die literarische Inspiration erachtet habe, nicht zu einem großen Kunstwerk beiträgt und gewiss nichts dafür tun kann, ein Talent zu erschaffen, wo keines ist? Dies ist der Hintergrund, der als Folie für die Szene dient, in der er das Tagebuch lediglich liest, um sich einzuschläfern, bevor er sich von der Welt zurückzieht.

Jedoch entfacht der Text des Tagebuchs ein unerwartetes Feuer, etwas, das tatsächlich einer Instanz literarischer Inspiration ähnelt, deren Erklärung dem Helden gänzlich versagt bleibt. So gibt es, in gewisser Weise, eine Aufforderung an den Leser, das Geheimnis hinter diesem beinahe ekstatischen Erlebnis zu enthüllen, noch bevor er die Gedächtnis- und Wissenstheorie versteht, auf welcher der Roman basiert. Das einzige uns zur Verfügung stehende Material, um die Euphorie zu verstehen, welche den Protagonisten in diesem Moment überkommt, ist der von Proust erschaffene Pastiche, dessen Ziel es ist, genau dieses Erlebnis in seinem Helden hervorzurufen.

In dem Tagebuch erzählt Edmond de Goncourt von einem bei den Verdurins verbrachten Abend, denselben Verdurins, mit denen der Leser seit dem Beginn des Romans vertraut ist, da Swann ein regelmäßiger Gast in ihrem Salon ist. Während des Abends wird eine seltsame Geschichte von einem Feuer erzählt, das im Haus der Verdurins ausbrach und großen Schaden verursachte. Die *weiße* Perlenhalskette der Frau des Hauses verfärbte sich vollkommen *schwarz* – »le collier de perles noires«⁷ –, aber sogar noch verstörender war, dass ihr Hausdiener, durch den Vorfall traumatisiert, plötzlich zu einer vollkommen anderen Person wurde. Die Geschichte geht weiter: Doktor Cottard kommentiert die veränderte Verfassung des Hausdieners: Seine Handschrift hatte sich vollkommen gewandelt, und sein Benehmen veranlasste einen zu glauben, dass er zu einem entsetzlichen »Trunkenbold« geworden war – »si abominablement pochard«⁸ –, so dass Madame Verdurin ihn entlassen musste.

In diesem Pastiche geht Cottard einen Schritt weiter. Er vergleicht die Verwandlung des Hausdieners mit dem vor kurzem entdeckten medizinischen Phänomen der Bewusstseinsspaltung: »de véritables dédoublements de la personnalité«⁹. Er bezieht sich auf ein Experiment, das er selbst durchgeführt hat, bei dem man, wie er sagt, nur die Schläfen eines Patienten berühren muss, um in ihm ein »zweites Leben« zu wecken – »une seconde vie« –, in dem Letzterer nichts von seinem vorherigen Leben erinnert. Aber die Verwandlung ist noch radikaler als das, da Cottard erläutert, dass die Persönlichkeit in diesem zweiten Leben diametral ent-

gegengesetzt zu der des Normalzustands des Patienten war. Vor dem Experiment ein »honnête homme«, wurde sein Patient in der Folge mehrere Male wegen Diebstahls verhaftet, den er in seinem »zweiten Zustand« begangen hatte, in dem er zu einem »Schurken« wurde, »un abominable gredin«.

Cottard ist offensichtlich ein Experte auf dem Gebiet der Experimente in Bezug auf die Untersuchungen der Persönlichkeitsspaltung, die in der medizinischen Forschung nach der Enthüllung des Falls von Férida durch Azam populär geworden waren. Alfred Binet widmete diesen Phänomenen ein Buch, *Les Altérations de la personnalité* (1892), in dem die prominentesten Fälle detailliert wiedergegeben und analysiert werden, unter ihnen Adrien Prousts Beobachtung von Emile X. Für diejenigen, die mit dem Fall vertraut sind, ist die Ähnlichkeit zwischen Cottards Patient und Emile X. frappierend. Ich werde nicht auf die Einzelheiten dieses Falls eingehen, den ich an anderer Stelle analysiert habe.¹⁰ Mit anderen Worten ist in diesen erfundenen Text insgeheim die getarnte Präsenz von Prousts Vater eingebettet, der Hypnose bei seinem Patienten anwandte. Dieser Fall, der zu jener Zeit wohlbekannt war und als ein Beispiel des Wiedererwachens eines »hellwachen Schläfers« (»dormeur éveillé«¹¹) angesehen wurde, trug zu Freuds Initiation in das Unbewusste bei, da Letzterer Binets Buch zitiert und die Bedeutung anerkennt, welche die darin analysierten »klassischen Fälle von Bewusstseinsspaltung« für seine Hysterie-Studien hatten. Prousts und Freuds Konzept des Unbewussten haben demzufolge einen gemeinsamen Ursprung.

Danach ist es möglich, die Reaktion des Protagonisten auf seine Lektüre aus einer anderen Perspektive zu erfassen. Beim Weglegen des Tagebuchs überkommt ihn ein unerwartetes Hochgefühl. Er entdeckt in sich selbst eine »intermittierende Persönlichkeit«, »un personnage intermittent«, die plötzlich zum Leben erwacht. Die Erfahrung, die er beschreibt, ist eine frühe Version des endgültigen »Wiedererwachens« eines »anderen Selbst« – zwanzig Jahre später –, wenn der Protagonist versehentlich über die Pflastersteine des Hofes vor dem Hotel des Guermantes stolpert. Zu diesem Zeitpunkt der Geschichte, nach dem Lesen des Tagebuchs, hat der Protagonist die Bedeutung dieser merkwürdigen und plötzlichen Freude noch nicht entschlüsselt. Jedoch erkennt der Leser, der etwas von der »Gedächtnis- und Wissenstheorie«¹² weiß, auf welcher der Roman basiert, die Wichtigkeit dieses Ereignisses. Es ist die Erfahrung – aber noch nicht das Verstehen – unwillkürlicher Erinnerung, die, in Prousts Vorstellung, das Kennzeichen von Kreativität ist.

Der Protagonist hat das Geheimnis der Kreativität und auch die Bedeutung seines »besonderen Vergnügens« (»plaisir spécifique«) noch nicht entdeckt, obwohl er erkannt hat, dass das Objekt¹³, das dieses Vergnügen verursacht hat, etwas mit einem anderen gemeinsam zu haben scheint (»le point qui était commun à un être et à un autre«¹⁴). Dennoch erkennt er, dass bloße Beobachtung diesen Eindruck nicht erzeugen kann, und so zieht er sich zu Recht aus der Gesellschaft zurück, um während seiner Kur in das Reich der Stille einzutauchen, ohne wirklich zu wissen warum. Proust scheint hier anzudeuten, dass die notwendige Verfassung des Protagonisten, um das wahre Geheimnis der Kreativität zu entdecken, durch einen psychotherapeutischen Dialog entstehen muss, in Isolation von der Welt, unter dem Mantel des Schweigens.

Was ist die Verbindung zwischen dem »Wiedererwachen« einer zweiten Persönlichkeit und dem »moi profond«, das Prousts Roman zu entdecken versucht? Wir wissen, dass nach Prousts Auffassung ein verborgenes Selbst der wahre Schöpfer ist und mit der »zweiten Persönlichkeit« korrespondiert, welcher der Autor begegnen muss, um seine Berufung zu sichern. Der ästhetische Grundsatz des Autors ist in der Tat, dass ein geniales Buch das »Produkt« eines anderen Selbst ist: »un livre est le produit d'un autre moi«.¹⁵

Wir können die Einbeziehung des Falls von Bewusstseinspaltung in den Text, den Proust für seinen Protagonisten vorbereitet hat, um ihn auf die Fährte seines verborgenen Selbst zu bringen, nun als *mise en abyme* betrachten, das heißt als einen Text, der in einen anderen Text eingebettet ist, wobei letzterer (die Erzählung des Protagonisten) in gewisser Weise ein Spiegelbild oder eine Replik des ersteren ist (das Pseudo-Tagebuch, welches das Erwachen eines zweiten Selbst durch Hypnose enthält). Dadurch können wir das Rätsel der Episode von Doktor Cottards medizinischer Erfahrung und der begeisterten Reaktion des Protagonisten besser entschlüsseln und folgende Hypothese verfolgen: Der von Doktor Cottard beschriebene Akt der Hypnose reflektiert – oder vielmehr reproduziert – den von Prousts Vater praktizierten, der das andere Selbst von Emile X. heraufbeschworen hat.

Aus dieser Hypothese können wir zwei Schlussfolgerungen ziehen. Erstens, dass der im Text eingebettete Text auf den Protagonisten einwirkt. Die *personnage intermittent* ist nichts anderes als das Äquivalent der zweiten Persönlichkeit, von der Cottard behauptet, dass er sie in seinem medizinischen Experiment zum Leben erweckt hat, und damit das flüchtige Erscheinen des *moi profond*, welches der Protagonist noch nicht

identifiziert oder erkannt hat. Die Funktion des Schweigens der Kur wird sein, sich weiter in dieses Phänomen zu vertiefen. Mit anderen Worten können wir davon sprechen, dass der eingebettete Text zu einer Art ›Performanz‹ anstiftet: Die Beschreibung des Akts der Hypnose hypnotisiert den Leser selbst (in diesem Fall den Protagonisten). Wenn wir die Tatsache berücksichtigen, dass die Beschreibung von Doktor Cottards außerordentlichem Talent eine einfache Tarnung der hypnotischen Kraft von Adrien Proust ist, können wir in dem Labyrinth dieser Episode die Ironie des väterlichen Prestiges gegenüber dem fiktiven Charakter im Roman und, vielleicht, gegenüber seinem Sohn, dem Schriftsteller selbst, sehen.

Die zweite Schlussfolgerung, die wir ziehen können, betrifft die Natur des ›anderen Selbst‹. Letzteres wird offensichtlich als Krimineller dargestellt. Aber es ist diese kriminelle Persönlichkeit, die, durch das Phänomen der *mise an abyme*, eindeutig mit der intermittierenden Persönlichkeit assoziiert wird, die als Resultat dieses hypnotischen Textes lebendig wird. Einmal mehr gibt uns Proust einen Hinweis auf seine Intention, da Madame Cottard eine Parallele zwischen der zweiten Persönlichkeit, die ihr Mann während eines Experiments erweckt hat, und einem Vorfall in einem literarischen Text eines Autor, der umgehend als Stevenson identifiziert wird, zieht. Letzterer, einer von Prousts Lieblingsautoren, erinnert in diesem sehr geheimen und verschlüsselten Text an die Geschichte von Doktor Jekyll und Mister Hyde. Dies lässt uns glauben, dass das ›andere Selbst‹ des Protagonisten eine grenzüberschreitende Gestalt ist. Dies ist vielleicht der Grund, warum es ihm so schwerfällt, diese verborgene Komponente seines Selbst zu erkennen, und er die Stille des Sanatoriums braucht, um das *moi profond* ans Licht zu bringen, das tiefgründige Selbst, dessen Schicksal es ist, der Autor des zukünftigen kreativen Schaffens des Protagonisten zu werden. Der Dichter ist eine Art Mr. Hyde, und dies wird explizit von Proust in einem wenig bekannten, übereilt verfassten Text¹⁶ bestätigt, der sich auf die Vorstellung des schöpferischen Akts bezieht.¹⁷

Unwillkürliche Erinnerung ... und der schöne Ringer

Die zweite relevante Passage der *Temps retrouvé* ist der Moment, in dem der Protagonist, nachdem er über die Pflastersteine des Hofes des Hotel des Guermantes gestolpert ist, die Wahrheit herausfindet, nach der er so

lange gesucht hat. Das Rätsel der unwillkürlichen Erinnerung wird endlich enthüllt.¹⁸ In diesem Abschnitt ruft das schrille Geräusch der Hauptwasserleitung die Schreie – »les cris« (vielleicht die Pfeifen oder die Nebelhörner) – der Yachten vor der Küste bei Balbec während des Sommers ins Gedächtnis und erinnern den Protagonisten an die Momente, in denen er hoffte, Albertine zu treffen. Die Beschreibung des Mechanismus, der dem Phänomen der unwillkürlichen Erinnerung zugrunde liegt, bildet das Herzstück dessen, was Proust die *Gedächtnis- und Wissenstheorie* nennt, auf welcher der Roman basiert.

Ein Aspekt der Enthüllung, der das Geheimnis literarischen Schaffens enthält und gleichzeitig aufgedeckt wird, ist die Macht der Metapher in Bezug auf das Entdecken der gemeinsamen Essenz zweier Objekte, »leur essence commune«¹⁹, in dem sie eine Verbindung durch Analogie erschafft, »le miracle d'une analogie«²⁰. Indem es diese verborgene Beziehung begreift, erfreut sich das »andere Selbst« an der Essenz, die diese beiden verschiedenen Objekte miteinander verbindet, und entdeckt so das geheime »Sein«, das sie teilen. Da Proust darauf erpicht ist, die Mechanismen dieser Entdeckung im Geist seines Protagonisten vorzuführen, erläutert er, wie die Erfahrung unwillkürlicher Erinnerung die Essenz extrahiert, die durch die unwillkürliche Erinnerung enthüllt wird ... durch eine *Metapher*. Die in diesem Moment der Wahrheit gewählte Metapher ist die eines Ringkampfes. Mit dieser Metapher führt Proust indes einen sehr aufschlussreichen Aspekt seiner Konzeption der unwillkürlichen Erinnerung ein: die entscheidende, aber unsichtbare Gegenwart des Eros.

Der Protagonist besteht darauf, dass seine Reaktion nicht das bloße »Echo« oder »Duplikat« eines früheren Gefühls ist: Sie ist das Gefühl selbst. Er fährt damit fort, zu erklären, wie die beiden Vorfälle, die jeweils die Gegenwart und die Vergangenheit umfassen, mit zwei bestimmten Orten verknüpft sind. Das körperliche Gefühl, das beiden gemeinsam ist, versucht, den früheren Ort »wieder zu erschaffen« – »recréer«²¹ –, obwohl der gegenwärtige mit seiner ganzen Kraft Widerstand leistet, da er der »immigration« des Normandie-Strandes in das Hotel des Guermantes massiven Widerstand entgegensetzt. Der Protagonist erschließt nun diese Erfahrung, um ein Gesetz zu begründen, das die Mechanismen aller Instanzen der unwillkürlichen Erinnerung zusammenfasst, indem er das Besondere in das Allgemeine eingliedert oder, eher durch einen Induktionsprozess, zuletzt das *Gesetz* entdeckt, welches das Geräusch der Hauptwasserleitung enthüllt hat.